

RELEVANT

Das Magazin der Oesterreichischen Kontrollbank Gruppe Sondernummer #1a/2016

OeEB
Spezial

12 **HONDURAS**

„Energie ist ein Schlüsselfaktor“

14 **NEPAL**

„Niemand will der Erste sein“

18 **RISIKO**

Wenn's mal nicht so rund läuft ...



Seite 12

HONDURAS

Das größte Solarkraftwerk des Landes soll dabei helfen, den Energieengpass zu bewältigen.



NORDAFRIKA

„SANAD“ FÜR KMU. „Sanad“ steht für „Hilfe“ und diese soll über den gleichnamigen Fonds in den Ländern Nordafrikas und im Nahen Osten erfolgen: Die OeEB trägt mit 10 Mio. Euro zum Aufbau von Kleinst-, Klein- und Mittelbetrieben in der Region bei.

SUBSAHARA-AFRIKA

ENERGIE FÜR AFRIKA.

Über eine Beteiligung in Höhe von rund 8 Mio. US-Dollar am Africa Renewable Energy Fund (AREF) trägt die OeEB zur Verbesserung der Energieversorgung in Subsahara-Afrika bei. Neben Wasserkraftprojekten werden vor allem Wind- und Solarkraft- sowie Geothermie- und Biomasseprojekte finanziert.



- 9 Erik Solheim von der OECD sieht riesige Chancen für Investoren
- 18 Risikomanagement: Wenn sich Projekte nicht nach Plan entwickeln

SERVICE

- 19 Finanzierungslösungen für Ihr Unternehmen
- 19 Buchtipps

MENSCHEN UND ERFOLGE

- 20 Die ADA-Initiative „Mitmachen!“
- 20 Entwicklungsbanker im Profil



MYANMAR

MOBILFUNK. Die OeEB stellt gemeinsam mit anderen Entwicklungsbanken 12,2 Mio. US-Dollar für die Errichtung und den Betrieb von Mobilfunk-Sendemasten bereit. Gerade im ländlichen Raum ist der Ausbau des Mobilfunks ein bedeutender Beitrag zur Entwicklung.

Seite **14**

NEPAL

Ein britischer Investmentbanker will den Herdentrieb der Kapitalmärkte durchbrechen.

Seite

4-11

Nachhaltige Entwicklung

Warum die Rolle der Privatwirtschaft in der Entwicklungszusammenarbeit immer wichtiger wird.



Liebe Leserinnen und Leser,

2015 war ein denkwürdiges Jahr: Mit den Sustainable Development Goals, den SDGs, die im September von den UN verabschiedet wurden, und dem Klima-Abkommen in Paris, über das nur drei Monate später eine politische Einigung erzielt wurde, hat die Staatengemeinschaft ein klares Bekenntnis zu nachhaltiger Entwicklung abgelegt.

Alle werden dazu einen Beitrag leisten müssen, nördliche Industriestaaten sind genauso gefordert wie Entwicklungs- und Schwellenländer. Wichtig wird es deshalb auch sein, die private Wirtschaft mit einzubeziehen: Nachhaltige Entwicklung braucht engagierte Unternehmen.

Schätzungen gehen davon aus, dass etwa 40 Prozent des Finanzierungsbedarfs zur Umsetzung der SDGs schon jetzt von privaten Investoren kommen. Für Entwicklungsfinanzierer wie die OeEB heißt es daher, verstärkt private Mittel zu mobilisieren.

Bestätigt wurde die OeEB durch die Abkommen in ihrer Ausrichtung: Dem Bereich erneuerbare Energie und Energie-Effizienz ist ein eigenes Ziel zugeordnet (SDG 7). Teilziele wie der Zugang zu Finanzdienstleistungen, nachhaltige Lösungen für den Aufbau der Infrastruktur oder menschenwürdige Jobs sind für uns seit jeher wesentliche Themen, die wir bei unseren Projekten mitberücksichtigen. Entsprechend können wir mit Erfahrung darangehen, nachhaltige Entwicklung in den nächsten 15 Jahren zu finanzieren.

Andrea Hagmann und Michael Wancata
Mitglieder des Vorstandes



1 KEINE ARMUT



2 KEIN HUNGER



3 GESUNDHEIT UND WOHLERGEHEN



4 HOCHWERTIGE BILDUNG



Der Plan für eine bessere Welt

GLOBALE AGENDA Mit den Sustainable Development Goals hat die UNO eine Vision für die Welt im Jahr 2030 beschlossen. Damit sie Wirklichkeit wird, braucht es Geld – viel Geld. Die Rolle der Privatwirtschaft in der Entwicklungszusammenarbeit wird daher immer wichtiger.



„Einen Meilenstein für die weltweite Entwicklungszusammenarbeit“ nennt es Sylvia Meier-Kajbic vom österreichischen Außenministerium. Einen „enormen Erfolg“ und einen Grund zum Feiern sieht Erik Solheim von der OECD: Die UN-Generalversammlung hat im September 2015 die Agenda 2030 beschlossen. Damit haben sich 193 Staaten verpflichtet, in ihrer Politik 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals/SDGs) zu beherzigen. Es ist bereits der zweite 15-Jahres-Plan dieser Art: Schon in den Jahren 2000 bis 2015 hat die UNO versucht, der weltweiten Entwicklungszusammenarbeit mit den Millenniums-Entwicklungszielen (MDGs) eine globale Agenda mit messbaren Zielen vorzugeben – von Armutsreduktion bis zur Senkung der Kindersterblichkeit. Der Clou an den MDG-Nachfolgern: Mit ihnen hat die UNO die Debatte über wirtschaftliche und soziale Entwicklung mit dem Rio+20-Prozess verschmolzen, also mit dem Bestreben, eine „grüne Wirtschaft“ zu verwirklichen. Ein gutes Timing: Nur wenige Wochen nach dem Beschluss der Agenda 2030 fand in Paris die UN-Klimakonferenz COP 21 statt. „Die SDGs werden nur erreicht werden können, wenn auch das Klimaabkommen von Paris umgesetzt wird“, erklärt Michael Obrovsky von der Österreichischen Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung (ÖFSE) den Zusammenhang. „Entscheidend an den SDGs ist, dass sie die Idee der klassischen Entwicklungszusammenarbeit

mit der Idee der Nachhaltigkeit kombinieren“, sagt Meier-Kajbic, die im Außenministerium die Abteilung für Multilaterale Entwicklungszusammenarbeit leitet.

Viel Lärm um nichts?

Doch was bewirkt es, wenn die UNO hochtrabende Visionen für eine bessere Welt beschließt? „Ohne die MDGs wäre viel Positives nicht passiert“, meint Obrovsky dazu. „Sie haben eine Veränderung in den Köpfen der Politikerinnen und Politiker bewirkt und in der Folge eine reale Verbesserung der Lebensumstände vieler Menschen.“ Ihr Erfolgsrezept war Einfachheit, wie der Entwicklungsökonom Jeffrey Sachs schreibt: „Die MDGs waren einfach zu kommunizieren –



DREI SÄULEN

Nachhaltige Entwicklung

Laut UNO ist Entwicklung dann nachhaltig, wenn sie die Bedürfnisse der gegenwärtigen Generation befriedigt, ohne jene der nachfolgenden Generationen zu beeinträchtigen. Sie beruht auf drei Säulen: wirtschaftliche und soziale Entwicklung sowie Schutz der Umwelt.

- > acht simple Ziele, die auf ein Poster passten.“ Genau das ist aber ein häufiger Kritikpunkt an den neuen SDGs – es handelt sich um 17 Hauptmit sage und schreibe 169 Unterzielen. Obrovsky: „In dieser Hinsicht sind die SDGs tatsächlich ein Rückschritt. Da muss man noch überlegen, wie man das einer breiten Öffentlichkeit näherbringen kann.“ Meier-Kajbic betont hingegen den Mehrwert, den die Formalisierung der neuen, ganzheitlichen Agenda mit sich bringt: „Wir haben jetzt schwarz auf weiß, welche Anliegen für die Welt die wichtigsten sind.“ Auch wenn dabei nichts komplett Neues entstanden sei: „Es wurden lediglich Themen, die bereits im Fluss waren, konkret ausformuliert. Aber sie liegen jetzt in einer Form vor, die für die ganze Welt akzeptabel ist. Nicht zuletzt gibt uns die Agenda 2030 eine gemeinsame Sprache. Das verbessert die Vergleichbarkeit von Projekten und Ergebnissen und hilft uns dabei, Strategien aufeinander abzustimmen.“

Das größte Problem: Geld

Damit aus den schönen Worten Taten werden, braucht es Geld. „Das größte Problem der SDGs ist ihre Finanzierung“, sagt Obrovsky. Laut UNCTAD-Schätzungen werden jährlich zusätzliche 2.500 Milliarden US-Dollar benötigt. Es sei klar, dass das nicht über klassische, staatliche Entwicklungshilfe funktionieren kann: „Das Denkschema, dass die reichen Länder den armen Geld geben, ist überholt“, so Meier-Kajbic. Öffentliche Mittel könnten als Katalysator wirken, indem sie bestimmte Projekte stimulieren, würden aber bereits heute nur einen minimalen Teil der globalen Finanzflüsse ausmachen. „Die Privatwirtschaft wird in Zukunft eine noch wichtigere Rolle spielen“, so die Diplomatin. „Das ist auch in den SDGs klar formuliert.“

SAUBERE ENERGIE
Ein Schwerpunkt der OeEB: Strom aus erneuerbaren Energieträgern wie Sonne, Wind und Wasser fördern.



Sucht nicht viel globales Kapital angesichts niedriger Zinsen nach Anlagemöglichkeiten? Wieso fließt davon nicht mehr in Entwicklungsländer? „Genau das wird derzeit intensiv diskutiert. Wir befinden uns mitten in einem Denkprozess“, so Meier-Kajbic. „Die internationale Debatte darüber trägt wesentlich dazu bei, dass auch in Österreich die relevanten Player für neue Zugänge sensibilisiert werden.“ Der Staat könnte etwa Garantien zur Verfügung stellen, damit Pensionsfonds vermehrt in Projekte investieren, die der nachhaltigen Entwicklung dienen. „In diesem Zusammenspiel von öffentlichen und privaten Akteuren steckt noch viel Potenzial, dafür müssen geeignete Instrumentarien geschaffen werden. Die Bedeutung von Entwicklungsbanken wird auf alle Fälle zunehmen.“

Die Wirtschaft soll freilich mehr unternehmen, als bloß Kapital zu investieren. Gerade Unternehmen, die im globalen Süden tätig sind, müssten ihre soziale und ökologische Verantwortung ernst nehmen, meint Meier-Kajbic: „Man kann nicht alles durch Gesetze vorschreiben. Die SDGs versuchen, Verantwortung positiv zu besetzen und verantwortungsbewusste Unternehmen zu unterstützen – und die anderen unter Druck zu setzen.“ Wobei die Wirtschaft natürlich nicht



SUSTAINABLE DEVELOPMENT GOALS (SDGs)

Die Ziele der Welt und der Beitrag der OeEB

Folgende „Ziele für eine nachhaltige Entwicklung“ finden sich in den Schwerpunkten der OeEB wieder.

SDG 1: Armut in jeder Form und überall beenden

Mehr als 800 Millionen Menschen weltweit leben in extremer Armut. Ihre Beseitigung ist ein übergeordnetes Ziel der internationalen Politik für eine nachhaltige Entwicklung. Bei allen SDGs soll ein besonderes Augenmerk auf den Lebensbedingungen der Armen und anderer besonders „verwundbarer“ Gruppen – etwa aufgrund körperlicher Behinderung oder des Fehlens sozialer Netzwerke – liegen.

SDG 7: Bezahlbare und saubere Energie

20 Prozent der Weltbevölkerung haben keinen Zugang zu elektrischem Strom. Ohne Energie ist aber Entwicklung nicht möglich. Zugleich müssen der Klimawandel gebremst und die Umwelt entlastet werden. Ein Drittel der OeEB-Mittel fließt in Energieeffizienz-Maßnahmen sowie in Projekte, welche die Nutzung erneuerbarer Energiequellen vorantreiben.

SDG 8: Menschenwürdige Arbeit und wirtschaftliches Wachstum

Die Beseitigung von Armut kann nur gelingen, indem fair bezahlte Arbeitsplätze geschaffen werden. Laut UNO braucht es von 2016 bis 2030 weltweit 470 Millionen Jobs für Menschen, die neu in den Arbeitsmarkt eintreten. Die OeEB betrachtet es als eine ihrer zentralen Aufgaben, durch die Finanzierung von Klein- und Mittelbetrieben in Entwicklungs- und Schwellenländern zur Schaffung neuer Jobs beizutragen.

SDG 9: Industrie, Innovation und Infrastruktur

Bessere Transportwege sind für die Entwicklung ebenso wichtig wie funktionierende Telefonnetze oder allgemeiner Zugang zum Internet. Die OeEB stellt etwa Kapital zur Verfügung, um Hafenanlagen in Mexiko und Indien auszubauen oder Mobilfunk-Sendemasten in Myanmar zu errichten.



„der Oberentwicklungshelfer werden wird“, wie es Obrovsky formuliert: „Die Struktur der Entwicklungszusammenarbeit wird sich verändern. Neue Akteure wie etwa Stiftungen werden dazukommen. Und wir werden eine stärker ausgeprägte Arbeitsteilung von vielen Akteuren sehen.“ In Ländern mit stabilen Institutionen würde das privatwirtschaftliche Engagement zunehmen, während NGOs und andere humanitäre Akteure verstärkt in „Fragile States“ tätig würden – wo die schlechte Sicherheitslage oder mangelnde Rechtsstaatlichkeit unternehmerisches Engagement erschweren.

Transformation der Weltwirtschaft

Die SDGs haben einen weiteren Paradigmenwechsel bewirkt: Die propagierten Ziele gelten für alle Länder weltweit, also auch für entwickelte Länder wie Österreich. „Globale Probleme kann man nur global lösen“, meint Obrovsky. „Spätestens jetzt ist klar, dass wir uns nicht gemütlich zurücklehnen können.“ Dass die westlichen Länder eine besondere Verantwortung beim Umstieg auf ein erneuerbares Energiesystem haben, liege auf der Hand. Auch Plastikwellen im Pazifik können nicht von einem einzelnen Land in Schach gehalten werden. Obrovsky sieht den Auftrag der SDGs aber auch darin, von Abhängigkeiten und

>

- > Ausbeutung in der globalen Wirtschaftsordnung wegzukommen. „Wenn Europa Afrika nur als Rohstoffreservoir sieht, dann greift das zu kurz. Es geht um eine Transformation der Wirtschaft, die sicherstellt, dass global alle besser leben können“, so Obrovsky. Wenn EU-Schiffe die Küste vor Afrika leer fischen, dann brauche man sich nicht zu wundern, wenn Hunger und fehlende Arbeit die Menschen zur Flucht nach Europa treiben.

Eine Frage der Statistik

Die österreichische Politik ist nicht nur in jenen Politikbereichen von den SDGs betroffen, wo es um Entwicklungszusammenarbeit oder Klimaschutz geht. Das Thema Armutsreduktion etwa ist auch innerhalb der nationalen Grenzen relevant. In der EU-2020-Strategie wurde für Österreich bereits das Ziel festgesetzt, die Zahl der von Armut betroffenen Österreicherinnen und Österreicher um 235.000 zu reduzieren – eine Zielsetzung, die sich in SDG 1 wiederfindet (siehe Kasten auf Seite 7). „In der nationalen Umsetzung ist die Agenda 2030 eine Herausforderung für fast alle Politikbereiche“, sagt Norbert Feldhofer vom Bundeskanzleramt. In einem „Stock-taking“-Prozess haben alle

„Es geht um eine Transformation der Wirtschaft, die sicherstellt, dass global alle besser leben können.“

Ministerien erhoben, welche SDGs in welchen Programmen bereits berücksichtigt werden. Feldhofer: „Das Ergebnis hat gezeigt, dass wir für viele der 169 SDG-Unterziele bereits passende Maßnahmen haben – wir beginnen nicht bei null. Das entspricht auch den Erkenntnissen anderer entwickelter Länder.“ Daher habe man sich bei der Umsetzung der Agenda 2030 für einen Mainstreaming-Ansatz entschieden. Das heißt: Es gibt keine zentrale Instanz, welche die globalen Nachhaltigkeitsziele vorantreibt, sondern sämtliche Ministerien wurden von der Bundesregierung damit beauftragt, die Ziele in ihre relevanten Strategien und Programme einzuarbeiten.

Da die UNO jährliche Fortschrittsberichte plant, müssen zudem entsprechende Daten erhoben werden. Wie genau, darüber zerbrechen sich derzeit noch die Statistik-Experten den Kopf. Insgesamt sollen 231 Indikatoren erfasst werden, rund ein Drittel davon ist noch nicht endgültig definiert. Von der Statistik Austria und anderen österreichischen Institutionen werden derzeit nur 40 Prozent der Indikatoren abgedeckt. Feldhofer: „Wir stehen auch in dieser Hinsicht noch am Beginn eines Prozesses.“ ■



VALLE SOLAR

Das von der OeEB kofinanzierte Solarkraftwerk in Honduras soll dabei helfen, den Engpass an Energie zu überwinden (siehe auch Seite 12).



ENTWICKLUNGSFINANZIERUNG

„Riesige Chancen für Investoren“

Erik Solheim ist überzeugt, dass private Investitionen einen Schlüsselfaktor für erfolgreiche Entwicklung darstellen. Wirtschaftswachstum alleine reicht aber nicht aus, um Armut zu beenden.



ERIK SOLHEIM war norwegischer Minister für Umwelt und internationale Entwicklung. Seit 2013 leitet er den Ausschuss für Entwicklungshilfe der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD).

Wird der Beschluss der Sustainable Development Goals (SDGs) die Welt verändern?

ERIK SOLHEIM: Wir können wirklich feiern, dass sich die Staaten der Welt auf diese gemeinsamen Ziele einigen konnten, das ist ein enormer Erfolg. Wir haben jetzt einen Rahmen, um den Planeten zu einem besseren Ort zu machen. Natürlich ist das kein detailliertes Rezept. Nun müssen die einzelnen Länder konkrete Maßnahmen entwerfen und das nötige Kapital aufstellen, um diese Ziele zu erreichen.

Woher soll das Kapital kommen?

SOLHEIM: Es ist mittlerweile jedem klar, dass private Investitionen einen Schlüsselfaktor für erfolgreiche Entwicklung darstellen. Es gibt riesige Chancen für profitable Investitionen in Entwicklungsländern. Und jede Menge Unternehmen nutzen diese bereits, etwa im Bereich erneuerbare Energien oder grüne Infrastruktur. In manchen Regionen ist es für Investoren aufgrund der Rahmenbedingungen freilich schwierig. Hier müssen wir sie unterstützen, indem wir für bessere Investitionsbedingungen sorgen.

Überschätzen private Investoren das Risiko in Entwicklungsländern?

SOLHEIM: Absolut. Einige der zehn am schnellsten wachsenden Länder liegen in Afrika. In vielen Entwicklungsländern kann man eine höhere Rendite erzielen als in der entwickelten Welt. Viele Risiken sind real, aber viele sind auch nur wahrgenommen. Die Rolle von Finanzierungsinstitutionen besteht hier auch darin, Informationen zu verbreiten. Es braucht Partnerschaften zwischen privatem und öffentlichem Kapital. Und wir müssen mit den Regierungen zusammenarbeiten, um die Rahmenbedingungen zu verbessern. Das geht natürlich nicht über Nacht. Aber denken

Sie an China, das Land war in den 1980er- und 1990er-Jahren auch weit unten auf der Business-to-do-Liste. Dann wollte plötzlich jeder dort investieren.

Warum reicht es nicht, sich auf Wirtschaftswachstum zu konzentrieren?

SOLHEIM: Ohne Wirtschaftswachstum ist es sehr schwierig, Armut zu bekämpfen. Aber Wachstum alleine reicht auch nicht. Selbst wenn alle Länder in Afrika bis 2030 um zehn Prozent pro Jahr wachsen, wird das die absolute Armut nicht beenden. Wir müssen also zusätzliche Maßnahmen ergreifen, etwa für Mikrokredite. Wir müssen auch die Ungleichheit verringern, die in vielen Ländern sehr hoch ist. Zu viel Ungleichheit behindert die wirtschaftliche Entwicklung.

Sie betonen gerne, dass Entwicklungsländer ihre Steuersysteme verbessern müssen.

SOLHEIM: Das Steuersystem ist eine überaus wichtige Finanzierungsquelle. 99 Prozent des Bildungssystems in Entwicklungsländern werden von der öffentlichen Hand, also von den Steuerzahlern, finanziert. Die Entwicklungsländer müssen also besser funktionierende Steuersysteme aufbauen, um die Einnahmen zu erhöhen. Gleichzeitig muss das Problem aber auch auf einer globalen Ebene angegangen werden. Zu viele Unternehmen bewegen ihre Gewinne dorthin, wo sie am wenigsten oder gar keine Steuern zahlen. Steuern sollten aber dort gezahlt werden, wo die Wertschöpfung stattfindet. Dieser Beitrag könnte in der Tat riesig sein: Wenn die Steuereinnahmen in den Entwicklungsländern nur um ein Prozent gesteigert werden, dann käme das einer Verdoppelung der öffentlichen Entwicklungshilfe gleich. Einige Länder, wie etwa Äthiopien, machen hier gute Fortschritte. ■

STRATEGIE UND SCHWERPUNKTE

„Nachhaltige Entwicklung ohne Klimaschutz ist nicht möglich“

Private Investitionen tragen dazu bei, dass Menschen in Entwicklungsländern ein menschenwürdiges Leben führen können. Für die OeEB-Vorstände Andrea Hagmann und Michael Wancata ist das gerade in Zeiten globaler Migrationsbewegungen von besonderer Relevanz.

Im Jahr 2015 wurden von der UN-Vollversammlung in New York die Sustainable Development Goals (SDGs) beschlossen, in Paris fand die Klimakonferenz statt und in Addis Abeba wurde über die Zukunft der Entwicklungsfinanzierung diskutiert. Was bedeuten diese Ereignisse für die OeEB?

MICHAEL WANCATA: Diese Konferenzen hängen alle unmittelbar zusammen. Eine nachhaltige Entwicklung ohne Klimaschutz ist nicht möglich. Nur ein Beispiel: Durch extreme Wetterphänomene wie El Niño sind Länder wie Äthiopien, die zuletzt ein hohes Wirtschaftswachstum aufwiesen, heute wieder von Hunger bedroht.

ANDREA HAGMANN: 2015 war in der Tat ein Super-Jahr der Entwicklungspolitik, in dem viele Impulse gesetzt wurden. Die SDGs zeigen vor allem eines: Wer über die Zukunft nachdenkt, muss mehrere Ziele gleichzeitig verfolgen, man darf keine Dimension außen vor lassen. Die zweite große Veränderung besteht darin, dass die Privatwirtschaft stärker in den Mittelpunkt rückt. Das bestärkt uns darin, dass wir auch weiterhin eine relevante Rolle spielen werden. In Österreich war dieses Thema in der Entwicklungszusammenarbeit bis 2008 ja nur marginal vertreten und wurde erst durch die OeEB institutionalisiert. Wer den privaten Sektor stärkt, der schafft Arbeitsplätze, erhöht das Steueraufkommen und bringt Devisen ins Land.

Bei welchen SDGs leistet die OeEB einen besonders großen Beitrag?

WANCATA: Wir konzentrieren uns in unserer strategischen Ausrichtung bereits seit Jahren auf Themen, die sich auch in den SDGs wiederfinden.



Unsere Projekte müssen nicht nur wirtschaftlich nachhaltig sein, damit die Kredite an die OeEB zurückgezahlt werden können. Sie müssen auch Umwelt- und Sozialstandards erfüllen, die ohne uns so nicht zur Anwendung kommen würden. Ein großer Teil unserer Mittel wird für Vorhaben bereitgestellt, die die erneuerbare Energieversorgung ausbauen; sie unterstützen also direkt SDG 7. Eine wichtige Voraussetzung für Entwicklung ist, dass mehr Menschen Zugang zu Energie haben: Der Handwerker braucht Strom, um seine Maschinen bedienen zu können, mit Strom können Medikamente gekühlt werden, Straßenbeleuchtung schafft mehr Sicherheit. Beim Ausbau der Infrastruktur setzen wir stark auf erneuerbare Energien.

HAGMANN: Bei der Verbesserung der Energieversorgung geht es aber nicht nur darum, neue Produktionskapazitäten zu schaffen. Viele Projekte dienen dem Ziel, ressourcenschonender mit Energie umzugehen. Da geht es etwa um bessere Fensterdichtungen oder um neue, effiziente Maschinen in der Industrie. Hier gibt es gerade in Schwellenländern noch sehr viel Potenzial für Verbesserungen.

Und abseits von SDG 7?

HAGMANN: Ein weiterer Schwerpunkt der OeEB liegt auf der Finanzierung von Klein- und Mittelbetrieben und auf der Schaffung fair



bezahlter Arbeitsplätze, also auf Zielen, sie sich in SDG 8 wiederfinden. Damit tragen wir dazu bei, dass Menschen in Entwicklungsländern ein menschenwürdiges Leben führen können. Das ist nicht zuletzt angesichts der globalen Migrationsbewegungen von hoher Relevanz. 90 Prozent der Arbeitsplätze weltweit werden vom Privatsektor geschaffen.

WANCATA: Wir sind auch dabei, den Anteil unserer Investitionen in den am wenigsten entwickelten Ländern zu erhöhen, diese Zielsetzung findet sich in SDG 17. Wir wollen den Anteil von derzeit 15 Prozent auf 20 Prozent im Jahr 2017 steigern. In diesen Ländern haben wir es mit besonderen Herausforderungen zu tun, etwa mit unklaren rechtlichen Rahmenbedingungen oder wie im Südsudan sogar mit massiven Sicherheits-



ANDREA HAGMANN UND MICHAEL WANCATA konzentrieren sich seit Jahren auf Themen, die sich nun auch in den SDGs wiederfinden.

problemen. Die Verträge für ein Kraftwerksprojekt sind ja schon in Österreich recht komplex, aber in Ländern wie Myanmar oder Bangladesch ist die Situation noch einmal deutlich schwieriger. Ohne klar geregelte Eigentumsverhältnisse wird aber kein privater Investor in so ein Vorhaben investieren.

Wie konkret können Sie die „Nachhaltigkeit“ Ihrer Kredite und Beteiligungen nachweisen?

WANCATA: Wir verfolgen bei unseren Projekten insgesamt 70 Indikatoren, die einmal im Jahr kumuliert veröffentlicht werden. Da geht es nicht nur um wirtschaftliche Kennzahlen, wie es im Bankenbereich üblich ist, sondern es wird auch der entwicklungspolitische Impact gezeigt – wie viele Arbeitsplätze werden geschaffen, wie viele KMU erreichen wir, wie viel Energie wird erzeugt usw.

Hat die OeEB Probleme damit, genügend Projekte zu finden – oder ist zu wenig Kapital für all die sinnvollen und wirtschaftlich darstellbaren Projekte verfügbar?

HAGMANN: Wir schließen etwa 20 bis 25 Projekte im Jahr ab und vergeben etwa 200 bis 250 Millionen Euro an neuen Krediten. Wir legen bei der Auswahl einen sehr engen Filter an, aber wir würden schon noch mehr Projekte finden, die wir finanzieren könnten. ■



„Energie ist ein Schlüsselfaktor“

HOHE STANDARDS
Externe Experten überprüfen regelmäßig, ob im Projekt alle sozialen und ökologischen Vorgaben befolgt werden.

HONDURAS Das größte Solarkraftwerk des Landes soll dabei helfen, den Engpass an Energie zu bewältigen. Die OeEB achtet als Kreditgeber auf das gute Einvernehmen mit der lokalen Bevölkerung und den sorgsamem Umgang mit dem Rohstoff Wasser.

Wer von der Hauptstadt Tegucigalpa einige Stunden durch das Land fährt, erlebt die landschaftliche Vielfalt von Honduras. Zunächst ist die Gegend sehr gebirgig – und bietet damit großes Potenzial für Wasserkraft. Die OeEB hat etwa das Laufwasserkraftwerk La Vegona mitfinanziert, das Anfang 2014 ans Netz gegangen ist. Nach rund hundert Kilometern dominieren hingegen weite, trockene Ebenen das Bild – perfekte Bedingungen, um Strom aus Sonnenkraft zu erzeugen. Hier hat im April 2015 das größte Solarkraftwerk Honduras' seinen Betrieb aufgenommen. Die OeEB hat mit einem Kredit über 25 Millionen US-Dollar wesentlich dazu beigetragen, das Projekt Valle Solar zu ermöglichen.

Mangelware Energie

In Honduras werden im Durchschnitt 707 Kilowattstunden Strom pro Person verbraucht,

das entspricht nicht einmal einem Zehntel des Vergleichswertes in Österreich. Die Kraftwerke erzeugen schon heute nicht genug Energie für die Menschen im Land. Gleichzeitig soll die Energienachfrage Prognosen zufolge noch deutlich zunehmen. „Honduras befindet sich in einer Energiekrise“, sagt Andrea Hagmann, Vorstandsmitglied der OeEB. „Der staatliche Versorger hat bereits begonnen, den Strom zu rationieren. Die Unternehmen sind von der unsicheren Versorgung stark beeinträchtigt, die Produktionsleistung nimmt ab und die Arbeitslosigkeit zu.“ 58 Prozent der im Land erzeugten Energie stammen aus fossilen Brennstoffen – trotz des großen Potenzials für Wasser- und Solarkraft. „Die Energiewirtschaft ist einer der Schlüsselfaktoren für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes“, sagt Hagmann. Die Förderung von erneuerbaren Energien in Zentralamerika stellt daher ein strategisches Ziel der OeEB dar.

FAKTEN

Das Solarkraftwerk Valle Solar

Installierte Leistung: 52 Megawatt

Jahresproduktion: 120 GWh, entspricht dem Verbrauch von 152.000 honduranischen Haushalten

Fläche: 212 ha (mehr als 200 Fußballfelder)

Gesamtinvestitionsvolumen:

120 Mio. US-Dollar

Finanzierung durch die OeEB:

25 Mio. US-Dollar

Arbeitsplätze in der Bauphase: 300

Fertigstellung: April 2015

HONDURAS

Seine Menschen und seine Energie

16 %

der Honduraner gelten als **extrem arm**

65 %

leben unter der nationalen **Armutsgrenze**

STROMVERBRAUCH PRO PERSON/JAHR:

707 kWh (etwa ein Zehntel von Österreich)

58 % der erzeugten **Energie** stammen aus **fossilen Brennstoffen**

13 % des **BIP** werden für fossile Brennstoffe ausgegeben

7.490 GWh **ENERGIENACHFRAGE 2012**

12.333 GWh **GESCHÄTZTE ENERGIENACHFRAGE 2022**

Kontakt zu den Communitys

Voraussetzung für das OeEB-Engagement war auch im Falle von Valle Solar die Berücksichtigung von hohen sozialen und ökologischen Standards.

„Es gibt bei Valle Solar sowohl einen eigenen Mitarbeiter, der für die Umsetzung der Umwelt- und Sozialthemen verantwortlich ist, als auch einen Community Liaison Officer, der den Kontakt mit den Menschen in den umliegenden Dörfern pflegt“, sagt Hagmann. „Denn die müssen verstehen, was genau hier warum passiert. Und sie haben eine Anlaufstelle für allfällige Beschwerden.“ Außerdem: „Wenn hier schon ein so großes Solarkraftwerk entsteht, dann sollen auch die Menschen direkt vor Ort etwas davon haben.“ Zum einen Strom, aber auch Arbeitsplätze, zumindest in der Bauphase. Jobs und damit ein Einkommen sind besonders wichtig, schließlich leben zwei Drittel der Honduraner unter der nationalen Armutsgrenze. Beim Aufstellen der Solarpaneele konnten zahlreiche Bewohner der Dörfer beschäftigt werden, da dafür keine spezielle technische Ausbildung erforderlich ist.

Herausforderung Wasser

Arbeit ist freilich nicht gleich Arbeit. Bei allen Projekten mit einer OeEB-Beteiligung wird auf hohe Standards geachtet, von fairer Entlohnung bis zu angemessener Schutzkleidung. Die

Umsetzung dieser Grundsätze wird durch externe Experten überprüft und in regelmäßigen Berichten dokumentiert. In ökologischer Hinsicht stellt bei einem Solarkraftwerk wie Valle Solar besonders der Wasserverbrauch eine Herausforderung dar. Denn die Paneele müssen regelmäßig gereinigt werden, damit sie die volle Leistung erbringen können. Naturgemäß herrscht gerade in heißen, trockenen Gebieten nicht gerade ein Überschuss an Wasser. Die Lösung: Genaue Berechnungen ergeben die optimalen Reinigungsintervalle, verwendetes Wasser wird nach Möglichkeit aufgefangen und mehrmals verwendet, zudem gibt es Möglichkeiten, mit Luft zu reinigen.

Hohe Kriminalität

Wer von der Hauptstadt Tegucigalpa einige Stunden Richtung Süden fährt, der erlebt auf seiner Reise auch weniger schöne Facetten von Honduras. „Das Land leidet unter der hohen Kriminalität, auch ich habe mich hier nicht wirklich sicher gefühlt“, erzählt Hagmann. „Die Menschen sind in den Städten möglichst nur mit dem Auto unterwegs. Und einmal im Fahrzeug, verriegeln sie als Erstes die Türen.“ Die Wurzel des Problems sieht die OeEB-Chefin in der hohen Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen Armut. „Gerade deshalb ist es so wichtig, dass wir hier tätig sind und einen positiven Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung des Landes leisten!“ ■

„Niemand will der Erste sein“

NEPAL Von Wasserkraft bis Tourismus: Das Land bietet zahlreiche Geschäftschancen. Tim Gocher will sie in einer Weise nutzen, die auch den Menschen in Nepal hilft – und nebenbei den „Herdentrieb“ der Kapitalmärkte durchbrechen.



TIM GOCHER hat mit dem Dolma Impact Fund den ersten internationalen Private-Equity-Fonds Nepals gegründet.

Der Brite Tim Gocher kam 2003 zum ersten Mal nach Nepal. „Ein typischer Investmentbanker, der sich im Himalaya selbst finden wollte“, wie er meint. Aufgrund heftigen Monsunregens musste er einige Tage in einem kleinen Dorf nahe der chinesischen Grenze ausharren und war überwältigt von der Gastfreundschaft der Menschen: „Ich habe mich einfach in das Land verliebt.“ Noch im selben Jahr gründete er die Hilfsorganisation Dolma Foundation, die armen Kindern Bildung und medizinische Versorgung ermöglicht. In den vergangenen Jahren hat Gocher seine professionelle Erfahrung im Finanzsektor mit seiner Liebe zu Nepal verbunden und den ersten internationalen Private-Equity-Fonds des Landes ins Leben gerufen.

Warum benötigt Nepal ausgerechnet einen Private-Equity-Fonds?

TIM GOCHER: Nepal ist eines der ärmsten Länder Asiens und erhält viel, viel weniger Investitionen aus dem Ausland als beispielsweise Indien. Wenn Sie hier ein profitables Unternehmen mit einem gewissen Grundkapital und einem positiven Cashflow betreiben, dann können Sie zwar bei den lokalen Banken einen Kredit aufnehmen, sich also verschulden. Es



gibt aber viel zu wenige lokale Investoren, die sich an einem Unternehmen beteiligen und so einen Teil des unternehmerischen Risikos auf sich nehmen – und mit ihrem Kapital weitere Investitionen und damit Wachstum ermöglichen. Genau diese Lücke schließen wir.

An welchen Unternehmen beteiligen Sie sich?

GOCHER: Wir wollen uns zunächst an einem Betrieb beteiligen, der Medikamente herstellt, sowie an zwei kleinen Wasserkraftprojekten. In Nepal kommt es immer wieder zu mehrstündigen Stromabschaltungen. Dadurch ist es schwer, einen Betrieb zu führen oder am Abend Hausübungen für die Schule zu machen. Der Energiesektor ist einer der wichtigsten in einer Volkswirtschaft, da er anderen Branchen ermöglicht, produktiv zu arbeiten. Wir investieren in Unternehmen, die Produkte und Services vor Ort in Nepal herstellen. Denn derzeit wird viel Geld für Importe aus Indien ausgegeben, das heißt, es findet keine Wertschöpfung in Nepal statt.

Wie schwierig ist es, Unternehmen zu finden, in die Sie investieren wollen?

GOCHER: Es gibt viele Unternehmen in Nepal, die über ein gutes Produkt und zahlende Kunden verfügen. Allerdings sind wir auf der Suche nach einer relativ kleinen Teilmenge davon. Denn wir suchen vor allem eine bestimmte Art von Menschen. Unsere Partner müssen ihren Ehrgeiz nicht nur darauf richten, mehr Profit zu erwirtschaften, sondern auch darauf, die Unternehmensführung zu verbessern und von internationalen Best-Practice-Beispielen zu lernen. Da geht es sowohl um Fragen des Rechnungswesens als auch um



GROSSES POTENZIAL
Prächtige Kultur, großartige Natur: „Im Prinzip muss man nur eine Turbine in einen Fluss halten.“

soziale und ökologische Standards. Dadurch reduziert sich die Auswahl an Unternehmen, in die wir investieren können, bereits deutlich. Es gibt in Nepal etwa eine Reihe an Energieunternehmen, aber nicht alle sind bereit, bei der Errichtung eines Kraftwerks auf ökologische Aspekte Rücksicht zu nehmen oder für die Arbeiter anständige Unterkünfte bereitzustellen.

Was unterscheidet Nepal von anderen wenig entwickelten Ländern?

GOCHER: Nepal hat ein sehr großes Potenzial für Wasserkraft. Es ist fast schon ironisch, dass dieses Land Energie importieren muss – es könnte sich nicht nur selbst versorgen, sondern sogar Energie in Nachbarländer exportieren. Dafür müssen auch keine großen Staudämme gebaut werden, sondern man muss im Prinzip nur eine Turbine in einen Fluss halten. Auch der Tourismus bietet aufgrund des Himalaya großes Potenzial. Es gibt in Nepal zwar viele Backpacker, aber wir haben zu wenige Angebote für Touristen, die mehr Komfort wollen und dafür auch mehr Geld ausgeben würden.

Am Fonds haben sich hauptsächlich europäische Entwicklungsbanken beteiligt. Wieso halten sich rein private Investoren zurück?

GOCHER: Die Kapitalmärkte sind vom Herdentrieb geprägt. Niemand will der Erste sein. Investoren fragen immer: Wer hat das bereits gemacht und wie erfolgreich war er damit? Daher ist die wichtigste Voraussetzung, damit mehr Kapital ins Land fließt – dass mehr Kapital ins Land fließt. Wir sind dabei, einen positiven „Track Record“ zu schaffen. ■

KAPITALMARKT

Engagement im Himalaya

Die OeEB beteiligt sich mit vier Millionen US-Dollar am ersten internationalen Private-Equity-Fonds Nepals.

Die Oesterreichische Entwicklungsbank (OeEB) hat sich am Dolma Impact Fund mit vier Millionen US-Dollar beteiligt. Insgesamt konnte Tim Gocher, der Initiator des Fonds (siehe Interview links), mehr als 25 Mio. US-Dollar aufstellen. Mit seinen Beteiligungen sorgt der Fonds für wirtschaftliches Wachstum und schafft Arbeitsplätze. OeEB-Expertin Leila Khoshideh-Handler: „Damit trägt er zu unserem Ziel der Armutsreduktion bei. Außerdem fördert der Fonds den Ausbau erneuerbarer Energieproduktion.“ Ein besonderer Fokus liegt auf der Umsetzung von Umwelt- und Sozialstandards.

Dolma geht hauptsächlich Minderheitenbeteiligungen ein, sodass die Unternehmen in nepalesischem Eigentum bleiben. Der Fonds sichert sich jedoch einen signifikanten Grad an Einfluss, um mitgestalten zu können: „Die Unternehmen wollen nicht nur Kapital, sie wollen auch Know-how“, so Khoshideh-Handler. Die OeEB hat zusätzlich zur Beteiligung am Fonds die Ko-Finanzierung eines Chief Technical Officers übernommen – ein wichtiger Hebel des Investments, da so sichergestellt wird, dass das Geld nur in technisch sinnvolle Projekte fließt. ■





Tür auf für Österreich!

NEW BUSINESS Die OeEB sammelt bei ihren Pionierprojekten in wenig entwickelten Märkten Know-how und baut Kontakte auf – damit wird sie zum Türöffner für österreichische Unternehmen.

Myanmar war bis vor wenigen Jahren eine weitgehend abgeschottete Militärdiktatur. Gerade erst haben die Transformation zur Demokratie und die wirtschaftliche Öffnung begonnen – und schon sind erste österreichische Unternehmen in dem südostasiatischen Land aktiv. Der Gesundheitsspezialist AME International GmbH will dort zwei Privatspitäler entwickeln, berichtet Hermine Grubinger-Duhazé, Director Consulting & eHealth: „Neben dem Nutzen der Krankenhäuser selbst ist auch der Technologie- und Know-how-Transfer in der Medizin und im Management entwicklungs- politisch wertvoll.“ Es gebe in Myanmar zum Beispiel bisher fast keine ausgebildeten Krankenschwestern – die Pflege wird meistens von Verwandten übernommen. „Über die Advisory

Programmes der OeEB haben wir eine Feasibility-Studie mitfinanziert bekommen – und nun gibt es ernsthafte Überlegungen, dass die OeEB das Projekt zum Teil finanziert.“ Die OeEB holte außerdem ein weiteres österreichisches Unternehmen sowie mit der deutschen DEG (Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft mbH) einen weiteren Finanzier an Bord.

Wertvolles Netzwerk

Das Vorhaben in Myanmar ist kein Einzelfall: Als Entwicklungsbank finanziert die OeEB oft Projekte in schwierigen Märkten, in die sich bis dato kaum ein österreichisches Unternehmen vorgewagt hat. Nicht selten fungiert sie dabei als Wegbereiter: Entweder österreichische Firmen sind wie im genannten Beispiel direkt involviert, oder sie profitieren von dem Wissen und den Kontakten, die die OeEB als Pionier aufgebaut hat. „Wir verfügen darüber hinaus über ein sehr gutes Netzwerk zu anderen Entwicklungsbanken und deren Büros in den Entwicklungs- und Schwellenländern“, berichtet Sabine Gaber, Leiterin der

SCHLÜSSELROLLE Von Montenegro bis Myanmar: In viele Märkte haben sich bisher nur wenige österreichische Unternehmen vorgewagt.

Abteilung Investitionsfinanzierung. Dadurch könne man Wissen über Märkte, Informationen über aktuelle Entwicklungen, Kontakte und Finanzierungsmöglichkeiten durch Dritte vermitteln.

Zudem spielt die OeEB bei den Wirtschaftsmissionen der WKO in Entwicklungsländer oft einen wichtigen Part. „Bei der letzten Wirtschaftsmission nach Panama und Honduras hat unser Geschäftspartner, eine lokale Finanzinstitution, eine Veranstaltung organisiert, wo sich ihre Kunden aus dem Bereich erneuerbare Energie mit österreichischen Firmen getroffen haben. Das ist eine perfekte Möglichkeit, sich innerhalb kurzer Zeit mit vielen potenziellen Geschäftspartnern zu vernetzen“, berichtet Gaber.

Reise mit Folgen

„Die Reise nach Panama und Honduras hat sehr gute Kontakte ergeben“, sagt Barbara Promegger von HOBAS, einem Kärntner Hersteller von Rohrsystemen. „Wenn die OeEB bei einer Wirtschaftsmission dabei ist, kommen andere lokale Interessenten zu den Terminen – weil es für sie attraktiv ist, dass die OeEB auch eine Finanzierung aufstellen kann.“ Aus den Workshops im Rahmen der Reise sind für HOBAS schon sehr konkrete Gespräche für Projekte in Zentralamerika entstanden.

Auch für die REENAG Holding, eine Investmentholding für erneuerbare Energie, war diese Marktsondierungsreise interessant, berichtet Georg Martischnig: „Wir entwickeln zurzeit eine Gruppe kleinerer Wasserkraftwerke in Peru. Für dieses Land sind in vielen Fällen dieselben Ansprechpartner internationaler Finanzinstitutionen zuständig wie für Panama und Honduras.“ Das erste Kraftwerk wird zwar komplett mit Eigenmitteln errichtet, die Folgeprojekte werden von der REENAG aber mit Eigenkapital und Fremdfinanzierungen entwickelt – bei der Reise nach Mittelamerika konnte Martischnig mögliche Partner bei den Finanzierungsinstitutionen kennenlernen.

Funk-Finanzierung

Für ein anderes Projekt in Zentralamerika wird eine Finanzierung durch die OeEB geprüft:

Frequentis soll für einen Kunden die technische Infrastruktur der regionalen Flugsicherung modernisieren. „Die regionale Erfahrung der OeEB in Zentralamerika und ihre Kooperationen mit anderen Finanzierungsinstitutionen erlaubte es uns, unserem Kunden eine mögliche Finanzierung vorzuschlagen“, berichtet Gerd Gröbminger von der Frequentis AG. „Das Team der OeEB ist durch seine internationale Erfahrung und Vernetzung eine wesentliche Bereicherung. Es arbeitet stark abschlussorientiert und effizient.“

Ebenfalls in den Bereich Kommunikation fällt das Engagement der EOSS Gruppe in Montenegro: Sie führt dort die Digitalisierung des Behördenfunks durch, wie Prokurist David Niederl berichtet. „Damit wird eine lückenlose Kommunikation zwischen allen Blaulichtorganisationen gewährleistet. Die OeEB hat uns mit einer langjährigen Finanzierung geholfen – es wäre sehr schwierig gewesen, dieses Projekt über kommerzielle Banken zu finanzieren.“ EOSS will mit der OeEB nicht nur in Montenegro Pionier sein, sondern ist zum Beispiel auch in anderen südosteuropäischen Ländern tätig, erklärt Niederl; neue Projekte sollen nach Afrika führen.

„Es wäre sehr schwierig gewesen, unser Projekt über kommerzielle Banken zu finanzieren.“

Direkt und indirekt profitieren

Der „Österreich-Desk“ der OeEB wird jedenfalls regelmäßig genutzt, wie Sabine Gaber berichtet. „Wir stehen insbesondere mit österreichischen Investoren und Projektentwicklern in Kontakt, die in Entwicklungs- und Schwellenländer expandieren, wo aktuell Kommerzbanken keine langfristigen Finanzierungen anbieten.“ Großes Potenzial für österreichische Unternehmen sieht sie unter anderem im Südkaukasus, verschiedenen afrikanischen Ländern und Indien: „Erst kürzlich hörten wir als Teil einer Wirtschaftsdelegation vor Ort, dass in Indien ein starkes Interesse an Lieferungen und Leistungen aus Österreich besteht – besonders im Bereich erneuerbare Energie.“ ■

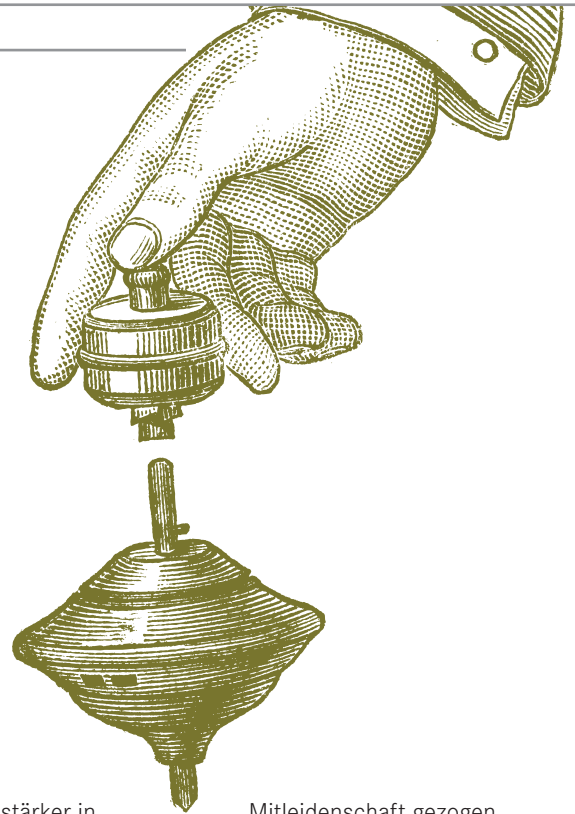
Wenn's mal nicht so rund läuft ...

RISIKOMANAGEMENT Als Entwicklungsbank geht die OeEB Risiken ein, die andere scheuen. Wenn es einmal nicht nach Plan läuft, sucht sie stets eine Lösung, die das Projekt und seinen entwicklungspolitischen Mehrwert rettet.

Mit heißem Dampf aus der Armut – das ist der Plan bei einem von der OeEB mitfinanzierten Geothermiekraftwerk in Mittelamerika. Die Hitze nicht aktiver Vulkane wird dort in Strom umgewandelt. Doch der Plan geht nur teilweise auf: Die Temperatur in 2.000 Meter Tiefe ist niedriger als erwartet, das Kraftwerk generiert daher nicht die erhofften Einnahmen. „Wir sind aber keine Institution, die Kredite fällig stellt, wenn ein Projekt nicht rund läuft“, meint Martin Auer, Leiter der Abteilung Kreditrisikomanagement der OeEB, „sondern wir versuchen, gemeinsam mit Kunden Lösungen zu finden – zum Beispiel Laufzeitverlängerungen oder Stundungen. Wir bleiben bis zum guten oder bitteren Ende drin.“ Auch im Fall des Kraftwerks wurde eine Neustrukturierung vorgenommen.

Flaute in der Mongolei

Die Gründe, warum ein Projekt trotz eingehender Prüfung nicht die erhoffte Performance zeigt, sind vielfältig: technische Risiken wie beim oben genannten Kraftwerk, politische Entwicklungen, die allgemeine Konjunktur, Umwelteinflüsse, Wechselkurse ... Unerwartete Währungsabwertungen brachten etwa in den vergangenen Jahren Kreditnehmer in Aserbaidschan und Indien in Schwierigkeiten. Oft ist es auch eine Kombination aus mehreren Faktoren, die ein Vorhaben an den Rand des Scheiterns bringt. „Bei einem Windpark in der Mongolei will zum Beispiel der staatliche Energieversorger trotz Abnahmevertrag nicht zahlen, es gab zwei besonders windarme Jahre und die extremen Minusgrade haben die Turbinen



stärker in Mitleidenschaft gezogen als erwartet. Da ist also alles dabei, was schiefgehen kann“, berichtet Auer.

Diplomatie am Balkan

Bei politischen Ursachen für Turbulenzen bewährt sich die Strategie der OeEB, Projekte gemeinsam mit anderen Entwicklungsbanken – zum Beispiel aus Deutschland oder Frankreich – zu finanzieren. „Den Regierungen ist bewusst, dass erfahrene Finanzinstitute für die Entwicklung ihres Landes wertvoll sein können“, meint Auer. Alleine betätigt sich die OeEB hauptsächlich auf dem Balkan, wo österreichische Behörden und Unternehmen gut vernetzt sind. Einmal ging man schon den diplomatischen Weg und schaltete den Außenhandelsdelegierten ein: Ein Ministerium hatte versprochene Mittel wegen politischer Streitigkeiten nicht überwiesen – die Intervention zeigte rasch Wirkung.

Die Erfahrungen der vergangenen Jahre haben bestätigt, dass die OeEB bei ihren Engagements ein angemessenes Maß an Risiko wählt. „Wir gehen definitiv Risiken ein, die Kommerzbanken nicht nehmen, und tragen so zur Privatsektorentwicklung bei“, meint Auer. Dennoch wirtschaftet die OeEB nachhaltig und wagt sich immer wieder auf neue Märkte vor. „Kürzlich haben wir zum Beispiel ein Projekt in Ghana genehmigen können und prüfen derzeit Transaktionen in Usbekistan und Ägypten, wo das Länderrisiko beträchtlich ist.“ ■

BUCHTIPP**Wegweiser zu Multilateralen Entwicklungsbanken**

Für alle Unternehmen, die eine Kooperation mit Weltbank, Asiatischer Entwicklungsbank, EBRD oder anderen Multilateralen Entwicklungsbanken (MDB) anpeilen, bietet dieser Ratgeber einen strukturierten Wegweiser zu den vielfältigen Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

Der Autor, Walter Mayr, war langjähriger Mitarbeiter der Außenwirtschaft Österreich der Wirtschaftskammer und befasst sich seit über 30 Jahren mit den Multilateralen Entwicklungsbanken. Er geht auf Fragen ein, wie beispielsweise das umfassende Informationsangebot dieser Institutionen für das internationale Geschäft genutzt werden kann, welche Chancen auf Finanzierungen bestehen oder wie man eine Kooperation am besten angeht.

Über eine kurze Einführung in die Aufgaben der MDB wird man im Detail mit der Arbeitsweise und der Organisationsstruktur der einzelnen MDB vertraut gemacht. In erster Linie ist diese Veröffentlichung keine wissenschaftliche Abhandlung, sondern eine praktische Unterlage dafür, wie Unternehmen am besten zu den gewünschten Informationen, Projekten und auch Finanzierungen kommen.

Die umfassende Einbeziehung von Internet-Links macht dem Leser den Zugang zu den entsprechenden speziellen Informationen

der jeweiligen MDB sehr einfach.



MULTILATERALE ENTWICKLUNGSBANKEN 63 Seiten, Kindle-Publikation bei Amazon

HABEN SIE EINE IDEE?

Finanzierungslösungen für Ihr Unternehmen

Vielleicht hat Sie diese RELEVANT-Sondernummer auf eine Idee gebracht? Gäbe es auch in Ihrem Unternehmen Anknüpfungspunkte für Projekte in Entwicklungs- und Schwellenländern? Brauchen Sie zunächst nur Informationen und Unterstützung für erste Schritte, oder gibt es sogar schon ein konkretes Projekt?

Hier sind einige typische**Anlässe für Anfragen:**

- Sie suchen für einen Kunden in einem Entwicklungsland einen Finanzierungspartner.
- Sie investieren in ein Projekt und brauchen dafür einen Kredit oder Kapital.
- Sie sind Konsulent und arbeiten an entwicklungspolitisch interessanten Projekten.

Österreich-Desk

Speziell für heimische Unternehmen, die in Entwicklungs- und Schwellen-

ländern aktiv werden wollen, gibt es den Österreich-Desk der OeEB: Er informiert über alle Formen der Unterstützung, die die OeEB den heimischen Wirtschaftstreibenden anbietet.

Voraussetzungen

Das Projekt sollte bereits gut strukturiert und die Wirtschaftlichkeit darstellbar sein. Der Investor sollte einen Eigenmittelbeitrag von etwa 30 Prozent einbringen können, Erfahrungen mit den Gegebenheiten vor Ort und Know-how für die Projektumsetzung mitbringen. Die OeEB prüft neben den Umwelt- und Sozialstandards und dem entwicklungspolitischen Mehrwert des Projekts auch die finanztechnischen Unterlagen und ob Kapazitäten im Unternehmen zur langfristigen Umsetzung vorhanden sind.

Die Kreditvergabe erfolgt zu marktnahen Konditionen, die sich nach dem Länder- sowie Projektrisiko richten.

**Investitionsfinanzierungen:**

Mag. Sabine Gaber
Abteilungsleiterin Investitionsfinanzierung und Österreich-Desk
sabine.gaber@oe-eb.at
+43 1 533 12 00-2973

**Advisory Programmes:**

Dipl.-Ing. Christian Hanzlik
Abteilungsleiter Advisory Programmes
christian.hanzlik@oe-eb.at
+43 1 533 12 00-2959

**Beteiligungen:**

Mag. Leila Khoshideh-Handler
Abteilungsleiterin Beteiligungen
leila.khoshideh-handler@oe-eb.at
+43 1 533 12 00-2969

EINE INITIATIVE FÜR ENGAGIERTE ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

Mitmachen! Österreich weltweit engagiert

Jede und jeder kann einen Beitrag für eine bessere Welt für alle leisten – dafür steht „MITMACHEN! Österreich weltweit engagiert“, eine Initiative der Austrian Development Agency (ADA).

Neben Schulen, Universitäten, Gemeinden oder Vereinen ist auch die Wirtschaft gefragt, einen Beitrag für eine bessere Welt zu leisten: Unternehmen setzen Projekte um und tragen so zu besseren Lebensverhältnissen in Entwicklungsländern bei.

Darüber hinaus kann jeder einzelne Konsument durch sein Kaufverhalten Arbeitsbedingungen in Entwicklungs- und Schwellenländern positiv beein-

flussen, durch fair gehandelte Produkte das Einkommen von Kleinbauernfamilien sichern und durch die Verwendung von Bio-Produkten auf einen besseren Schutz der Umwelt achten. Viele kleine Schritte tragen so zu etwas Großem

bei: zu einer Welt, in der alle gleichermaßen von einer positiven Entwicklung profitieren. Machen Sie mit! ■

Infos auf:
www.entwicklung.at/mitmachen



DIE ADA ruft Unternehmen ebenso wie Konsumenten zum „Mitmachen!“ auf.

Entwicklungsbanker im Profil

Wie nur wenige andere Arbeitgeber versammelt die OeEB Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus unterschiedlichsten Bereichen und mit verschiedenen Bildungswegen unter ihrem Dach. Hier arbeiten Fachleute für Entwicklungspolitik ebenso wie Finanzmanager. Zwei Beispiele sind ...



Doris Supanz, 43:

Doris Supanz ist seit 2011 als Juristin in der OeEB mit der Abwicklung der rechtlichen Seite von Kredit- und Beteiligungsprojekten sowie mit regulatorischen und gesellschaftsrechtlichen Belangen betraut. Zusätzlich zu ihrem Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Graz und in Triest erwarb sie einen LL.M. in internationalem Wirtschaftsrecht an der Universität Zürich. Ihr internationales juristisches Wissen setzte sie zunächst bei der UNO in Wien ein, bevor sie für die Winterthur Group und die AXA Group in der Schweiz und in Frankreich tätig war. Zurück in Österreich arbeitete Supanz am Aufbau einer neu gegründeten Direktbank der Raiffeisen Bank International mit. Ihre Erfahrungen mit internationalen rechtlichen Belangen und ihre umfassenden Sprachkenntnisse in Englisch, Italienisch, Französisch und Spanisch bringt sie nun in der Rechtsabteilung der OeEB ein.



Ilka Vogel, 42:

Ihre weitreichende internationale Erfahrung nutzt Ilka Vogel genauso wie ihr umfassendes Finanzierungswissen seit 2011 im Bereich der Investitionsfinanzierungen der OeEB. Sie studierte Betriebswirtschaft in Deutschland und den USA und absolvierte Praktika nicht nur in Europa, sondern auch in Mexiko und auf den Philippinen. Ihre Berufslaufbahn startete sie bei der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), wo sie in den Bereichen Export-, Projekt-, Mezzanine- und Eigenkapitalfinanzierungen tätig war. Von 2009 bis 2011 baute Vogel als Büroleiterin die Repräsentanz der KfW IPEX-Bank in Mumbai (Indien) auf. Neben ihren Sprachkenntnissen in Englisch, Spanisch und Russisch lernte sie dort auch Hindi. Bei der OeEB bringt sie ihre Erfahrungen aus Emerging Markets ein und setzt Kreditfinanzierungen von Asien bis Lateinamerika um.